

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/3 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.3.63843

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

son intérêt pour les questions de sécurité-défense, d'affaires étrangères et de questions allemandes. De ministre pour les questions atomiques qui le fascinaient, il passa à la Défense en 1956 dans la phase importante de la mise en place et de l'équipement de la *Bundeswehr*.

Son action suivit sa conviction que dans l'ère nucléaire une armée allemande n'avait de sens que si elle était relativement réduite et rapidement utilisable, ainsi que sa volonté de profiter de l'équipement de la *Bundeswehr* pour développer l'industrie militaire ouest-allemande.

De sa présentation de l'affaire du *Spiegel* en 1962, l'auteur met en avant surtout deux dimensions, à ses yeux décisives: d'une part l'atmosphère particulière d'agitation et d'inquiétude sensible à la fois dans la *Bundeswehr* et dans l'opinion publique à la suite du débat sur les armes nucléaires, d'autre part la volonté du vieux Chancelier Adenauer de faire trébucher un Strauß participant activement à la querelle sur sa succession. Ainsi l'ambitieux Bavarois apparaît-il essentiellement comme une victime de jeux de pouvoir internes aux partis et à la coalition gouvernementale. L'engagement européen du gaulliste Strauß est ensuite présenté avec sa composante anti-américaine. Ministre des finances de la Grande coalition, Strauß devint l'un des plus farouches opposants au gouvernement Brandt et c'est lui qui conduisit la plainte déposée devant le Tribunal fédéral constitutionnel contre les traités de l'*Ostpolitik*. Les années suivantes sont marquées par la lutte contre Helmut Kohl au sein du groupe parlementaire commun au *Bundestag*, ainsi que par les critiques adressées contre Strauß, le défenseur de l'atome, par le mouvement écologiste alors en plein développement.

Élu ministre-président de Bavière à la fin des années soixante-dix, Strauß fut le candidat commun de l'opposition aux fonctions de Chancelier lors des élections au *Bundestag* de 1980. S'il échoua, c'est aussi et encore en raison de son image, habilement mise en avant par Helmut Schmidt, d'homme politique imprévisible. L'hostilité du FDP à son égard, remontant à l'affaire du *Spiegel* en 1962, contribua enfin, en 1982, à écarter définitivement sa chance de devenir un jour Chancelier, lorsque son rival Kohl sut tirer les bénéfices du changement d'orientation des libéraux. Devant se satisfaire d'une activité de diplomatie parallèle, Strauß se distingua enfin par les contacts qu'il noua avec E. Honecker par l'intermédiaire de Schalk-Golodkowski, le chef de la *KoKo* est-allemande. C'est la dimension nationale de ces contacts qu'il s'attacha alors à mettre en avant en 1983 et 1987. L'auteur montre le fonctionnement – et les dangers – de ce «gaullisme de l'Est» marqué par la plus profonde méfiance à l'égard des alliés de l'OTAN. Concluant sur une comparaison avec Brandt, l'auteur rend un hommage à cet homme politique atypique de Bonn, le Bavarois Strauß, qui disait de lui-même être le dernier Prussien.

Hélène MIARD-DELACROIX, Paris

Franz EIBL, *Politik der Bewegung. Gerhard Schröder als Außenminister 1961–1966*, München (Oldenbourg) 2001, 485 S. (Studien zur Zeitgeschichte, 60).

Der CDU-Politiker Gerhard Schröder gehört eher zu den vergessenen Politikern in der Bundesrepublik Deutschland. Zu Unrecht: Zum einen bekleidete er wichtige Ämter, war 1953 bis 1961 Innen-, in den folgenden fünf Jahren Außen- und schließlich von 1966 bis 1969 Verteidigungsminister, wurde 1963, 1966 sowie 1971 als Kanzlerkandidat der Union gehandelt und unterlag 1969 Gustav Heinemann nur knapp bei der Wahl des Bundespräsidenten. Zum anderen verbindet sich mit seinem Namen eine Neuformulierung der westdeutschen Ostpolitik – die »Politik der Bewegung«. Folglich ist es ein Verdienst der vorliegenden Studie, die auf eine Regensburger Dissertation zurückgeht, das Wirken des Außenministers Schröder erstmals in den Mittelpunkt zu stellen und dafür schon Bekanntes zusammenzutragen sowie um einiges Neue zu ergänzen. Der Autor stützt sich neben dem vorhandenen wissenschaftlichen Schrifttum und Zeitzeugenbefragungen auf verschiedene

Archivalien aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, dem Archiv für Christlich-Demokratische Politik – allerdings leider nicht den dort liegenden Nachlaß Schröders – und den Nachlaß Konrad Adenauers. Über weite Stellen bilden indes vor allem die entsprechenden Bände der Edition »Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland« das Rückgrat der Untersuchung.

Die Darstellung ist nach einem knappen Abriss der Biographie Schröders von seiner Geburt 1910 in Saarbrücken bis zu seiner Berufung als Außenminister Anfang November 1961 in zwei große Blöcke gegliedert – seine Zeit als Außenminister unter Bundeskanzler Konrad Adenauer 1961 bis 1963 bzw. unter dessen Nachfolger, Ludwig Erhard, 1963 bis 1966. Innerhalb dieser beiden Blöcke konzentriert sie sich jeweils auf die Analyse von fünf außenpolitischen Handlungsebenen: die Beziehungen zu den Verbündeten – vor allem der USA, Großbritannien und Frankreich –, die Sicherheits-, die Europa- sowie die Ost- und Deutschlandpolitik. Dabei verdeutlicht Eibl, daß die Amtszeit Schröders in eine Übergangszeit und Umbruchphase der westdeutschen Außenpolitik fiel. Das betraf insbesondere die Ost- und Deutschlandpolitik: Die zweite Berlin-Krise, die im Mauerbau vom 13. August 1961 kulminierte, verdeutlichte, daß die bisher vor allem in den Unionsparteien verbreitete Hoffnung getrogen hatte, ein enges und vertrauensvolles Bündnis mit den USA garantiere nicht nur die Integrität und Sicherheit der Bundesrepublik sowie West-Berlins, sondern werde dereinst auch die Wiedervereinigung herbeiführen. Zudem setzte die amerikanische Regierung unter dem neuen Präsidenten John F. Kennedy, aber nach dessen Ermordung im November 1963 auch unter seinem Nachfolger Lyndon B. Johnson, an die Stelle der bisherigen Konfrontationsbereitschaft zunehmend den Willen zur Koexistenz und Kooperation mit der Sowjetunion. Da die übrigen westlichen Partner diesen Kurs *cum grano salis* billigten, riskierte die Bundesrepublik Deutschland, sich mit ihrem bisherigen deutschlandpolitischen Credo – Entspannung durch Wiedervereinigung – selbst innerhalb des eigenen Bündnisses zu isolieren. Gleichzeitig erwies sich in der ersten Hälfte der sechziger Jahre, daß die bisherige Harmonisierung guter Beziehungen zu den USA und zu Frankreich immer schwerer fiel. Der französische Staatspräsident Charles de Gaulle forderte die Amerikaner zunehmend heraus, indem er ihren Einfluß in Westeuropa zu reduzieren versuchte. Damit drohte der Bundesrepublik die problematische Wahl zwischen »Washington oder Paris« – der exklusiven Zusammenarbeit mit Amerika oder einer engen Partnerschaft mit Frankreich.

Auf beiden Konfliktfeldern mußte Schröder als Außenminister zwangsläufig Position beziehen: In der ausgehenden Berlin-Krise unterstützte er die amerikanische Verhandlungsbereitschaft, weil er sie angesichts der zugespitzten Lage für unabdingbar hielt. Zudem verbot sich seiner Meinung jede Obstruktion gegenüber dem amerikanischen Verbündeten, weil von ihm weiterhin die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland abhing. Dies bewog ihn auch, sich in der Folgezeit in die umfassende entspannungspolitische Offensive der Amerikaner einzufügen, ja hierfür einen eigenen deutschen Beitrag zu entwickeln: Seine »Politik der Bewegung« bemühte sich, durch die Einrichtung von Handelsmissionen engere Kontakte zu den östlichen Satellitenstaaten herzustellen, um diese letztlich der DDR zu entfremden und so die Sowjetunion langfristig zu deutschlandpolitischen Konzessionen zu bewegen. Und auch in der Europa- und Verteidigungspolitik orientierte sich Schröder weitgehend an den amerikanischen Positionen – er begrüßte Kennedys *Grand design* einer transatlantischen Partnerschaft ebenso wie sein Projekt einer »Multilateralen Atomstreitmacht« (MLF) als dem militärischen Unterpfand einer engen Verflechtung amerikanischer und westeuropäischer Sicherheitsinteressen. Hingegen lehnte er de Gaulles Vision eines *Europe européenne* als unrealistisch, ja gefährlich ab und schätzte den militärischen Wert der *Force de frappe* derart gering, daß sich für ihn jede Diskussion über eine deutsche Beteiligung hieran verbot. Eibl verdeutlicht, daß sich Schröder in seiner Politik nicht von Vorurteilen, sondern von einer rationalen Abwägung der außenpolitischen Interessen Westdeutschlands, wie der Minister sie sah, leiten ließ. Indes kann auch er nichts an dem Befund ändern, daß die Bun-

desrepublik Deutschland am Ende der Regierungszeit Erhards außenpolitisch weitgehend isoliert war: Die »Politik der Bewegung« hatte sich nach erfolgreichen Anfängen festgelaufen, und das Verhältnis zu Frankreich war zerrüttet, ohne daß die Bundesrepublik für ihre Treue zu den USA belohnt worden wäre. Vielmehr gab die amerikanische Regierung das MLF-Projekt bereits Ende 1964 praktisch auf und befreite ihre Détentepolitik spätestens mit Johnsons New Yorker Rede Anfang Oktober 1966 endgültig von jedem unmittelbaren Engagement für die deutsche Wiedervereinigung.

Eibl konstatiert diese Entwicklung zwar auch, einen eigenen Fehler kreidet er Schröder aber nur in puncto MLF an, weil der Außenminister an ihr zu lange festgehalten habe. Für die Verschlechterung des deutsch-französischen Verhältnisses macht er hingegen – in einer von Widersprüchen nicht ganz freien Argumentation – vor allem Bundeskanzler Erhard verantwortlich. Dieser habe den Streit zwischen beiden Ländern eskalieren lassen, indem er die sachlichen Gegensätze noch durch persönliche Ungeschicklichkeiten im Umgang mit de Gaulle und durch abfällige Äußerungen über den französischen Staatspräsidenten und dessen Politik verschärft habe, während Schröder sich trotz aller politischen Differenzen um eine atmosphärische Entspannung bemüht habe, weil er um den grundsätzlichen Wert der deutsch-französischen Aussöhnung gewußt habe. So richtig es ist, auch Erhards außenpolitisches Versagen zu erwähnen, so wenig überzeugend ist der Versuch, dadurch Schröder zu exkulpieren: Zum einen bringt Eibl selber Zitate des Außenministers, die dessen Geringschätzung von de Gaulles Politik, ja selbst seiner Person belegen. Zum anderen hatte Schröder in den Jahren 1961 bis 1963 – und das zeigt Eibl in den entsprechenden Kapiteln sehr anschaulich – gegenüber Adenauer hinreichend bewiesen, daß er in der Lage war, selbst die Politik eines Kanzlers zu konterkarieren, wenn er sie denn für falsch hielt.

Reiner MARCOWITZ, Dresden

Daniela TASCHLER, *Vor neuen Herausforderungen. Die außen- und deutschlandpolitische Debatte in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion während der Großen Koalition (1966–1969)*, Düsseldorf (Droste) 2001, 421 p. (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 132).

Entre la majorité de centre droit (1949–1966) et la majorité de centre gauche (1969–1982), la République fédérale d'Allemagne vécut une transition, sous l'alliance des deux partis dominants. Le chrétien-démocrate Kurt Georg Kiesinger, homme neuf à Bonn devint chancelier, le social-démocrate Willy Brandt quitta la mairie de Berlin pour les Affaires étrangères, son camarade Herbert Wehner prit les Affaires concernant l'ensemble de l'Allemagne (il aurait été utile de préciser la répartition des autres portefeuilles). Cette »Grande Coalition« avait été pratiquée sous le régime de Weimar, elle a été fréquente en Autriche depuis 1945.

On ne cherchera pas ici les débats sur la politique économique, sur les réformes sociales, sur la défense de l'ordre public contre l'opposition extraparlamentaire. La thèse de Daniela Taschler, élève à Francfort de Marie Luise Recker, se centre sur la position de la RFA dans les relations internationales: sujet plus complexe que pour tout autre pays, car, par le statut de Potsdam, il appartient à la fois à la »politique allemande« et à la »politique extérieure«. Cette solide étude est fondée sur les documents parlementaires sur la presse et surtout sur les archives de la CDU et de la CSU, aujourd'hui accessibles. Elle est menée avec rigueur, en distinguant les inflexions chronologiques et en regroupant les observations par problème. Elle débouche sur des conclusions fermement rassemblées.

Tous les députés chrétiens-démocrates sont pleinement solidaires du camp occidental, par instinct comme par raison. Mais pour les »atlantistes« comme Kurt Birrenbach, la protection des États-Unis constitue la garantie essentielle à conserver; pour les »gaullistes« comme le